

ners ausführliche Würdigung „jüdischer“ und (ohne Anführungszeichen) judenfreier Kurorte. Die ausgewiesene Kennerin der Materie *Antje Kuchenbecker* kommt auf die Absichten zurück, die das Sowjetregime mit der Gründung von Birobidschan verfolgt hatte. Den Abschluß des Bändchens bildet ein Feuilleton von *Charly Wegman* über Israels Weltraumpläne. Einen besonderen Hinweis verdienen die Photographien von *Micha Bar-Am*.

Simon Lauer, Clarens

Elisabeth Gille, **Landschaft aus Asche**. Aus dem Französischen von Roseli und Saskia Bontjes van Beek. Piper, München/Zürich 1998. 203 Seiten.

Es gibt wohl nichts Schwierigeres für Erwachsene als Kindheitserlebnisse so wiederzugeben, wie sie erlebt worden waren. Elisabeth Gille gelingt es nicht. Sie schildert ihre Kindheit so, wie sie sie wahrscheinlich hätte erleben wollen. Die wohlhabenden polnisch-jüdischen Eltern konnten Lea noch in einem von Nonnen geführten Mädcheninternat in Bordeaux verstecken und damit vor der Deportation retten. Das verwöhnte Pariser Einzelkind hat Mühe, sich an die Kinder und an die Disziplin zu gewöhnen. Auch die Nonnen haben ihre liebe Not mit dem störrischen, frühreifen Kind. Benedicte, der sie sich ausschließlich anschließt, hat ebenfalls wenig kindliche Züge. In der Schule übertrifft schon die fünfjährige Lea die älteren Kinder. Nach dem Ende der Kampfhandlungen in Frankreich tauchen die Eltern von Benedicte aus der Résistance auf und nehmen die Waise Lea wie eine eigene Tochter auf. Lea aber bleibt distanziert. Sie will gar nicht zu ihnen gehören. Neun- oder zehnjährig sucht sie in einem Auffangzentrum für KZ-Heimkehrer in Paris nach ihren Eltern. Da sie sich aber weder an die Namen noch deren frühere Adresse erinnert, findet sie die Eltern nicht. Befremdlich wirkt auch die Fixierung eines so jungen Menschen, der die prägenden Jahre in einer katholischen Klosterschule und dann in einer linksbürgerlichen französischen Familie gelebt hat, auf sein Judentum. Als dann Benedicte, ihre einzige Freundin und Kontaktperson, durch einen Autounfall umkommt, scheint auch für Lea das Leben zu Ende. Lea hatte das Glück, das man vielen jüdischen Kindern hätte gönnen wollen. So wünschenswert es ist, daß diese dunklen Jahre nicht vergessen werden, ist es doch schade, daß gerade sensationelle Bücher am besten ankommen. Daß sich in Wirklichkeit auch unter schlimmsten Umständen eine unspektakuläre Gewöhnung ergibt, ist erschütternder als jede Sensation.

Eva Auf der Maur, Luzern